

100 Jahre Monatshefte für Chemie — ein Rückblick

Von

F. Kuffner*, Wien

Mit einem Beitrag von **W. Oberhummer****

Wissenschaftliche Zeitschriften werden heute oft zur kommerziell nutzbaren Füllung einer Marktlücke, um des Prestiges eines Herausgebers willen oder aus nationalen Gründen begründet. Auch vor 100 Jahren lebten Menschen — was hat sie damals motiviert?

Sieht man von der Alchemie ab, so kann man als wichtigste Wurzeln der Chemie einerseits die Metallgewinnung und Erzkunde mit ihrer Analytik, andererseits Bemühungen um die Heilkräfte der Pflanzen betrachten.

Die große Bedeutung insbesondere dieser letzteren Arbeitsrichtung veranlaßte Kaiserin *Maria Theresia*, auf Anraten ihres Leibarztes *G. van Swieten*, der sich zum Begründer einer Ersten Wiener medizinischen Schule entwickelte, an medizinischen Fakultäten (gemeinsame) Lehrstühle für Botanik und Chemie einzurichten.

An der neu gegründeten Montanschule in Schemnitz (damals Ungarn) erhielt *N. Jacquin* 1763 eine Lehrkanzel für Chemie; er errichtete dort das erste Laboratorium für Unterrichtszwecke. Nach dieser Idee und Vorlage erhielt die *Ecole Polytechnique* in Paris ebenfalls ein Unterrichtslabor, an dem *J. Liebig* einen erheblichen Teil seiner Studien absolvierte — und sein Schülerlaboratorium in Gießen errang bald Weltruhm.

Nicht als Iatrochemie oder als Hilfswissenschaft, z. B. in der Ausbildung der Apotheker, betrieben um die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts Männer in Schweden (*Scheele*, *Berzelius*), in England (z. B. *Black*, *Dalton*), in Frankreich (z. B. *Lavoisier*, dessen man sich mit

* Prof. Dr. *F. Kuffner* war von 1958—1977 Schriftleiter der Monatshefte für Chemie.

** Hofrat Dr. *W. Oberhummer* war von 1937—1974 Aktuar der math.-nat. Klasse der Österr. Akademie der Wissenschaften.

der Begründung „La République n'a pas besoin de savants“ mittels der Guillotine entledigte) Chemie in ihren Elfenbeintürmen.

Deutschland trat etwas später hinzu; es hatte aber nicht nur die erste chemische Zeitschrift der Welt (*Crells* Chemisches Journal, ab 1778), sondern besaß auch schnell eine Anzahl ausgezeichnete Forscher. Unmittelbar bedeutsam wurde für Österreich *J. Liebig* (Gießen), der einzige Chemiker, dessen Büste in der Walhalla zu Regensburg steht. Sein hohes Ansehen verdankte er eigenen ausgezeichneten Untersuchungen, der Gründung einer großen Schule, der Autorschaft an wertvollen Lehrbüchern, der Schaffung einer praktikablen und verlässlichen Methode der Elementaranalyse und nicht zuletzt der Herausgabe einer führenden Zeitschrift, die er *Annalen der Pharmacie* nannte.

Anders als in einem späteren Artikel über Preußen (1840) griff er 1838 in seiner kritischen Abhandlung „Zustand der Chemie in Östreich“ — so wie vorher und nachher auch andere Kollegen — die Inhaber zweier Lehrkanzeln in Wien persönlich scharf an: *A. M. Pleischl*, Prof. für allgemeine und pharmazeutische Chemie an der medizinischen Fakultät (älteste „chemisch“ genannte Lehrkanzel Österreichs, gegr. 1749), und den Ordinarius für Spezielle Technische Chemie am Wiener Polytechnikum, *P. T. Meissner*.

Wenn auch *Pleischl* ihm in einer Streitschrift Inkonsequenzen nachwies, wenn auch *Meissner* in einem umfangreichen Artikel mit geradezu peinlicher Verbohrtheit z. B. *Liebigs* großartige Erkenntnis, daß die Pflanze allen Kohlenstoff nur aus der Kohlensäure der Luft entnimmt, zu widerlegen versuchte — die Ablösung dieser beiden Männer war fällig und wurde — in allen Ehren — durchgeführt.

Es mag sein, daß „der gute harmlose *Pleischl*“ (so *Liebig*, l. c.) sich den Unwillen *Liebigs* dadurch zugezogen hat, daß er einen experimentellen Befund *Liebigs* richtigstellte („dies ist eine Unterhaltung für Kinder“, tut *Liebig* die Sache ab).

Nur am Rande sei vermerkt, daß *Liebig* auch die „Politik, diese Erzfeindin und Vernichterin aller wahren Wissenschaft“ kritisiert.

Wie stand es nun tatsächlich um die Naturwissenschaften in Österreich in jener Zeit? Wie *Pleischl* immer wieder beklagte, war er viel zu sehr für praxisbezogene Aufgaben beansprucht, z. B. Inspektion der Apotheken, Betreuung zu vieler Studenten in zu kleinen Räumen. Bei *Meissner* lag die Sache so, daß der zwar bei den Studenten beliebte, als Kollege aber schwierige Mann ganz in eigene Ideen verstrickt war, die sich längst hätten als unhaltbar erweisen müssen, so sehr damals die Chemie sich auch in einem Umbruchprozeß befand.

Eine eigentliche chemische Industrie, wie etwa in Deutschland, hatte sich in Österreich erst in Ansätzen entwickelt.

Österreich besaß 9 Universitäten und eine Anzahl von polytechnischen oder ähnlich qualifizierten Institutionen, welche später zu Technischen Hochschulen und im Zuge der Universitätschwemme zu Fach-Universitäten wurden — ein Widerspruch im Namen selbst.

Im Vergleich hatte Deutschland — bei etwa gleicher Einwohnerzahl — 24 Universitäten, wie ja in einem kulturell nicht zentralistisch geführten, aus genügend unabhängigen Ländern lose gefügten Großstaat zu erwarten ist.

Jedenfalls ließen sich nun in Scharen, z. T. mit staatlichen Stipendien ausgerüstet, österreichische Nachwuchsforscher nicht nur bei *Liebig* ausbilden, sondern z. B. auch bei *Bunsen*, *Berzelius*, *Gmelin*, später *Kekulé*, *Würtz*, *Nernst* u. a.

Schon vor dem Revolutionsjahr 1848 war an der medizinischen Fakultät eine Vertiefung der Ausbildung im Fach Chemie ins Auge gefaßt worden. Es wurde 1812 ein eigener Lehrgang, der mit dem Grad Dr. chem. abschloß, geschaffen. Die einschränkende Bedingung freilich, wonach nur Pharmazeuten diesen Grad erwerben konnten, legte die Frage nahe, ob dieser Grad nicht vielleicht besser als Dr. pharm. zu bezeichnen gewesen wäre. 1812 wurde in Prag, 1838 in Wien die Chemie von der Botanik getrennt und schließlich 1848 der phil. Fakultät eingegliedert.

Eigene Lehrkanzeln für Chemie hatten — anders als die Universitäten — das Polytechnikum in Prag (1806 gegründet, ältestes deutsches Polytechnikum), das Joanneum in Graz (1811) und auch das Wiener Polytechnikum (1815). Am Wiener Polytechnikum wurde die Chemie 1843 durch *A. Schrötter v. Kristelli* auf den Stand der Gegenwart reformiert, der — wegen der von *Liebig* aufgezeigten Lage der Wiener Schulen — aus Graz kam; die anderen Männer der neuen Generation kamen zumeist ebenfalls aus Graz, Prag oder Innsbruck.

Nachdem *J. J. Scherer* in Würzburg (1842) das erste Laboratorium für das, was er „klinische Chemie“ nannte, eingerichtet hatte, setzte 1844 *J. F. Heller* an der Wiener medizinischen Fakultät ein ähnliches durch, welches das dritte in Europa, d. h. in der Welt wurde. Die Fakultät (die Zweite Wiener medizinische Schule) zeigte wenig Interesse.

Die Einführung der deutschen Unterrichtssprache an Stelle des Lateinischen an den Universitäten brachte im Vielvölkerstaate Schwierigkeiten aller Art; so wurde z. B. *Redtenbacher* am Betreten seines Instituts gehindert. Nach fünf zweisprachigen Jahren wurde dann die Universität Prag — analog wie das Polytechnikum 1868 — unter Schaffung der böhmischen Universität 1882 geteilt. Die Universität Budapest wurde 1860 magyarisiert; Lemberg und Krakau wurden polonisiert usw.

Die Teilungen in Prag (und Brünn) erforderten die Schaffung neuer Lehrkanzeln; die Professoren konnten ihre Nation bzw. Hochschule wählen, was natürlich Absonderlichkeiten und Anfeindungen ergab.

Österreichische Autoren tschechischer, polnischer oder ruthenischer (ukrainischer) Nationalität haben aber immer wieder in den Monatsheften publiziert, und zwar in deutscher Sprache.

Unter den drei Berufungen, die *Liebig* ablehnte, ehe er 1852 nach München ging, war auch eine nach Wien. Nichts kennzeichnet besser die rasche Entwicklung des Ansehens der österreichischen Chemielehrer als die Tatsache, daß *H. Hlasiwetz* (Polytechnikum Wien) die Nachfolge auf die Lehrkanzel von *Liebig* in München angeboten wurde; er lehnte allerdings ab.

Die nebulöser Vorstellungen entkleidete Chemie regte allenthalben zur Gründung neuer Publikationsorgane an, so (*Erdmanns*) Journal für praktische Chemie (1834), Comptes rendus hebdomadaires de l'Académie des Sciences (1835), (*Quarterly*) Journal of the Chemical Society (1848), Bulletin de la Société Chimique de France (1858) und — natürlich — die schon erwähnten Annalen der Pharmacie (1824). Erst 1868 kommen die Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft hinzu.

Viele dieser Zeitschriften brachten 4 Bände pro Jahr heraus, manche zwei Bände, spätere bezeichnen jeden Jahrgang als Band.

Alte und ältere Zeitschriften gingen in der Folge wieder ein, so auch eine Anzahl österreichischer Journale, z. B. die „Abhandlungen“ der 1776 von Kaiserin Maria Theresia gegründeten kgl. Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften, die von *Baumgartner* und *Ettinghausen* begründete Zeitschrift, die zuletzt „Zeitschrift für Physik und verwandte Wissenschaften“ hieß, die von *Heller* fortgeführten „Beiträge zur physiologischen und pathologischen Chemie und Mikroskopie“.

Nachdem 1847 die schon von *Leibniz* geforderte Akademie der Wissenschaften in Wien gegründet worden war, traten die Sitzungsberichte der beiden Klassen, jede mit zwei Bänden pro Jahr, auf den Plan; aus den Sitzungsberichten der math.-nat. Klasse entwickelten sich dann (1880) die Monatshefte für Chemie.

Hierüber hat *W. Oberhummer* aus dem Archiv der Akademie folgenden Beitrag erarbeitet:

Zur Geschichte der Monatshefte für Chemie

Eine Geschichte der Monatshefte für Chemie bedarf zum tieferen Verständnis ihrer Verbindung mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften unerlässlich eines kurzen Rückblickes auf die Anfänge

der Entwicklung des wissenschaftlichen Zeitschriftenwesens und der dominierenden Rolle, die den Gelehrten Gesellschaften hiebei zukam.

Das 17. Jahrhundert war es, in welchem nicht zuletzt das *Bedürfnis nach wissenschaftlicher Information* zur Gründung jener Gelehrten Gesellschaften führte, die sowohl hinsichtlich ihrer Struktur als auch hinsichtlich der von ihnen eingeschlagenen Wege zur Informationsverbesserung, insbesondere der Schaffung wissenschaftlicher Zeitschriften, Vorbild für alle in den nachfolgenden Jahrhunderten geschaffenen Akademien der Wissenschaften wurden. Diese Akademien bzw. Gelehrten Gesellschaften haben so im 18. und 19. Jahrhundert, also in einer Zeit, in der das private wissenschaftliche Verlagswesen nicht oder nur ungenügend entwickelt war, durch Herausgabe von Zeitschriften entscheidend dazu beigetragen, daß die Forschungen ihrer Länder der gesamten wissenschaftlichen Welt bekannt wurden.

Für *Österreich* hat diese Aufgabe die 1847 gegründete *Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien* übernommen und so fand auch der größte Teil der von 1850—1918 an den deutschsprachigen Universitäten erzielten Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Chemie seinen Niederschlag in den Schriften der Kaiserlichen Akademie.

Vornehmlich waren es die Sitzungsberichte der math.-nat. Klasse, welche die Arbeiten auf chemischen Gebiete enthielten. 1848 zum erstenmal erschienen, wurden die Jahresbände der Sitzungsberichte, die Arbeiten aus allen naturwissenschaftlichen Fächern aufnahmen, bald so umfangreich, daß eine Gliederung, und zwar ab 1861 in zwei und ab 1872 in drei Abteilungen, vorgenommen werden mußte. Die *Chemischen Abhandlungen* fanden hiebei in der Hauptsache Aufnahme in der Abteilung 2, die nach der Gliederung von 1872 außerdem noch die Fächer *Astronomie, Mathematik, Mechanik, Meteorologie* und *Physik* enthielt.

Den Bedürfnissen der Chemiker entsprach aber auch eine solche Regelung noch nicht. Die Vereinigung zahlreicher Fächer in einer Zeitschrift war ein Hindernis für den Absatz und damit für die Verbreitung in Fachkreisen, und der Umfang der Zeitschriften erschwerte ihr rasches Erscheinen. Prioritätsfragen aber hatten in der Chemie, wie es in dem an die Klasse gerichteten Antrag von 1880 heißt, angesichts der „außerordentlich hastigen Produktion, die sich gegenwärtig insbesondere auf dem Gebiete der Chemie entwickelte“, eine bereits nicht mehr zu vernachlässigende Bedeutung.

Der von *Ludwig v. Barth* wenige Monate nach seiner Wahl zum wirklichen Mitgliede in der Sitzung der math.-nat. Klasse vom 8. Januar 1880 eingebrachte Antrag sah zunächst die Schaffung einer Zeitschrift für Chemie und Physik vor. Das zur Beratung dieser Frage eingesetzte Komitee, bestehend aus dem Geologen *v. Hauer*, den

Physikern *v. Lang, Loschmidt, Stefan* und dem Chemiker *v. Barth*, beantragte aber dann in der folgenden Sitzung der Klasse vom 22. Januar 1880, dem Inhalt der Zeitschrift eine etwas geänderte Begrenzung zu geben. Die neue Zeitschrift, deren erster Band noch im gleichen Jahre erschien, erhielt so einen Titel, in dem sowohl die beantragte Änderung als auch der im Antrag von *Barth* vorgesehene Vorgang — die chemischen Arbeiten sollten nicht nur in der neuen Zeitschrift, sondern auch weiter so wie bisher in den Sitzungsberichten erscheinen — zum Ausdruck kam.

Der Titel lautete:

MONATSHEFTE

für

CHEMIE

und

Verwandte Theile anderer Wissenschaften

Gesammelte Abhandlungen aus den Sitzungsberichten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Jährlich sollten 10 Hefte erscheinen. Die Auflage wurde mit 300 und der Preis eines Bandes auf 5 fl. festgesetzt.

Jeder Band war schon kurz nach Erscheinen vergriffen, so daß 1885 eine Erhöhung der Auflage auf 400 beschlossen und auf Grund wachsender Nachfrage nach den vergriffenen Bänden schließlich Ende 1891 einer Firma Mayer und Müller in Berlin das Recht auf einen anastatischen Nachdruck der Bände von 1880—1885 gewährt wurde. Mit diesem letzteren Schritt kamen die Monatshefte in der Folge in Kontakt mit der, mit der Firma Mayer und Müller in Verbindung stehenden, Verlagsbuchhandlung Fock, welcher bis Ende des Zweiten Weltkrieges wahren sollte.

Auf rasches Erscheinen wurde geachtet. Bei der Gründung der Monatshefte war gemäß dem Antrag von *Barth* auch die Bestimmung getroffen worden, daß jede Abhandlung längstens 2 Monate nach ihrer Approbation durch die Klasse im Druck vorliegen sollte. Diese Bestimmung wurde in den ersten Jahren der Herausgabe der Monatshefte auch eingehalten, allmählich aber verlängerte sich die Frist immer mehr und mehr und betrug, wie *Lieben* in seiner ausführlichen Beschwerdeschrift von 1902 belegte, bereits durchschnittlich fast 4 Monate. In seinem Bericht im November 1902 in der Klasse brachte er Beispiele, wie Arbeiten, die im Archiv für Pharmazie innerhalb von

14 Tagen und in den Berichten der Deutschen chemischen Gesellschaft innerhalb eines Monats ausgedruckt waren, Arbeiten gleichen Inhaltes, die gleichzeitig oder sogar etwas früher bei den Monatsheften eingereicht waren, um geraume Frist zuvorkamen. Von *Goldschmiedt* und *Skraup* unterstützt, forderte er eine Einhaltung der bei der Gründung der Monatshefte festgesetzten Fristen. Präsident *Suess* nahm sich der Sache sofort an und setzte in einer persönlichen Vorsprache bei dem Direktor der Hof- und Staatsdruckerei die Zuweisung zusätzlicher Setzer für einen beschleunigten Druck der Monatshefte durch.

Rasch hatten sich die Monatshefte für Chemie als die repräsentative Zeitschrift der Wissenschaftlichen Chemie in der alten Monarchie einen international angesehenen Platz erobert und diesen Platz durch 38 Jahre ohne Schwierigkeiten bewahren können. Mit den auf den Zusammenbruch der Monarchie folgenden Jahren setzten aber die Sorgen ein. Die Druckkosten überschritten nunmehr immer die der math.-nat. Klasse für den Druck bewilligte Dotation, die Zahl der für die Monatshefte eingesandten Arbeiten hatte gegenüber der Vorkriegszeit wesentlich abgenommen, der Absatz wollte sich nicht erhöhen, die Abonnentenzahl war im Jahr 1927 320. Angesichts dieser Umstände fand ein von der Verlagsbuchhandlung Fock in Berlin 1922 vorgebrachtes und 1926 wiederholtes Interesse auf Übernahme der bisher im Kommissionsverlag Hölder-Pichler-Tempsky vertriebenen Monatshefte in den Verlag der der Verlagsbuchhandlung Fock angegliederten Akademischen Verlagsgesellschaft nunmehr eine gewisse Verhandlungsbereitschaft. Eine aus den wirklichen Mitgliedern *Späth*, *Wegscheider*, *Wettstein*, *Wirtinger* und Generalsekretär *Becke* zusammengesetzte Kommission, in der insbesondere *Wegscheider* für die Übertragung des Verlagsrechtes eintrat, führte schließlich zur Ausarbeitung eines von der Klasse genehmigten Abkommens.

Dieses Abkommen sah u. a. folgendes vor: Die Schriftleitung bleibt ausschließlich bei der Akademie. Sie bestimmt Inhalt und Umfang. Der Schriftsatz wird kostenlos für den Abdruck der Abhandlungen in den Sitzungsberichten 2b zur Verfügung gestellt. Der Zeitraum zwischen Vorlage und Veröffentlichung darf 6 Wochen nicht überschreiten. Jährlich erscheinen 6 Hefte. Der Preis des Bandes wird vom Verlag festgelegt. Der Verlag zahlt der Akademie bei einem Publikationsumfang von 60 Bogen jährlich eine bestimmte Summe. Der Beginn des Vertrages wird mit 1. Januar 1928 festgesetzt.

Bei den Beratungen in Angelegenheit der Verlagsübertragung hatten u. a. zwei Momente eine größere Rolle gespielt. Das eine war eine Berechnung, wonach sich durch eine solche Übertragung eine bis zu 10 000 S betragende Ersparung im Druckbudget erreichen ließe. Allein schon dieses Argument, welchem 1927 bereits eine nicht zu überschende

Bedeutung zukam, hätte wenige Jahre später, als von 1932—1937 die staatlichen Druckkostenbeiträge für die Klasse entweder überhaupt ausblieben oder wenige Tausende betragen, die Zustimmung zur Übertragung, der *Becke* und *Wirtinger* zunächst zurückhaltend gegenüberstanden, weitgehend unvermeidlich gemacht.

Das zweite Argument — die Hoffnung auf einen erhöhten Absatz durch den Vertrieb der Zeitschrift durch einen angesehenen wissenschaftlichen Verlag — erwies sich allerdings nicht stichhaltig. 1931 war die Zahl der Abonnenten weiter auf 275 gesunken. Zur Beschleunigung der Herausgabe wurden 1934 zwei Geschäftsführende Herausgeber, *H. Mark* und *F. Wessely*, eingesetzt und ein Regulativ für die Schriftleiter ausgearbeitet. Ab 1938 lag die Schriftleitung dann allein in den Händen *Wesselys*. Die Bände wurden immer schmaler und Ende 1944 wurde über Weisung der Schrifttumskammer die Herausgabe der Monatshefte eingestellt. Die noch in Druck befindlichen Arbeiten gingen zusammen mit den Manuskripten durch den Bombenangriff am 10. November 1944, der die Druckerei (Gistel) traf, verloren.

Einen entscheidenden Aufschwung brachten dank des Einsatzes der *w. M. L. Ebert* und *F. Wessely* aber dann nach einer schweren Anlaufzeit die Nachkriegsjahre. Noch Ende 1945 wurde mit der Firma Springer ein neuer Verlagsvertrag geschlossen. Er hatte im wesentlichen die gleiche Form wie der 1928 abgeschlossene Vertrag. Der von der Firma jährlich an die Akademie zu entrichtende Betrag wurde von nun an für die Aufbesserung der Erträgnisse des durch die politischen Ereignisse weitgehend entwerteten Stiftungsvermögens der verschiedenen Akademiepreise für Chemie bestimmt.

In einer 1946 ausgearbeiteten und vom Präsidenten der Akademie selbst dem Handelsminister vorgebrachten Eingabe wurde unter Hinweis „auf das alte Ansehen und das starke Interesse des Auslandes an der in den ersten 2 Jahren nach dem Zusammenbruch *einzig* in Deutscher Sprache erscheinenden wissenschaftlich-chemischen Zeitschrift“ eine unverzügliche Verbesserung der katastrophalen Drucklage der Monatshefte gefordert. 90 Arbeiten lagen zu jener Zeit für den Druck bereit! 1947 wurde bei der Akademie eine eigene Kommission für die Monatshefte gebildet und ein den veränderten Verhältnissen angepaßtes Redaktionsstatut ausgearbeitet. Am Titel erscheinen so, beginnend mit dem 78. Band (1948), die Herausgeber (*Ebert* und *Wessely*) und der Schriftleiter (*Galinovsky*) getrennt angeführt. Dank des im obigen erwähnten Schrittes verbesserte sich die Drucksituation der Monatshefte allmählich, aber noch 1949 betrug bei einem Einlauf von 75 Arbeiten und 15 Kurzmitteilungen die Frist zwischen Einlauf und Erscheinen 9 Monate. Aber schon 2 Jahre später konnte *Ebert* berichten, daß die Publikationsfrist der Monatshefte das mögliche Minimum

erreicht habe und die Monatshefte zu den am schnellsten veröffentlichen Zeitschriften gehörten. Der Einlauf aber auch die Verbreitung wuchs ständig. Auch die Einsendungen aus dem Auslande nahmen zu. Der Band 83 (1952) enthielt 185 Beiträge von 213 Autoren bei optimal kurzer Erscheinungsfrist für jede Arbeit.

Eine größere Änderung im Erscheinen der chemischen Arbeiten im Rahmen der Akademieschriften brachten dann 2 Anträge, die *Ebert* in der Klassensitzung vom 14. Januar 1953 vorbrachte. Der erste Antrag bezog sich auf den Mißstand, welcher sich durch die Führung einer Zeitschrift unter zwei völlig verschiedenen Namen, nämlich Monatshefte für Chemie und Sitzungsberichte Abt. 2b der math.-nat. Klasse der Österr. Akademie der Wissenschaften für die Referatenorgane ergab. Seinem Antrag entsprechend wurde das Erscheinen der Sitzungsberichte Abt. 2b mit dem 162. Bande (1953) eingestellt.

Der zweite Antrag sah die Bildung einer Herausbergemeinschaft mit dem *Verein Österreichischer Chemiker* vor. Eine solche Herausbergemeinschaft lag nicht zuletzt auch im Interesse eines größeren Absatzes der Monatshefte, da der dadurch für Mitglieder des VÖCh und der GDCh verbilligte Bezug Anreiz für Erwerb bieten konnte.

Der Antrag wurde angenommen, zwischen der Herausbergemeinschaft und dem Springer-Verlag ein neuer Vertrag abgeschlossen und am 28. Januar 1954 von der Klasse ein neues Redaktionsstatut und eine neue Geschäftsordnung festgelegt.

Unter den in der Zeit von 1950—1957 als Herausgeber zeichnenden w. M. der Akademie gab es einige Änderungen. 1950 wurde *Hüttig* aufgenommen, 1956 verstarb *Ebert* und 1957 *Hüttig*. Im gleichen Jahre wurde *Kratky* zugewählt.

(Ende des Beitrages von *W. Oberhammer*)

Bis nach dem Ersten Weltkrieg sind auf dem Titelblatt keine Herausgeber angegeben; ab 1930 findet man als Schriftleitung den Sekretär der Klasse und eine Anzahl Mitglieder genannt, 1934 kommen die geschäftsführenden Herausgeber (siehe oben) hinzu.

Ab 1947 werden die Herausgeber und auch der Schriftleiter (*F. Galinovsky*) genannt.

Das Herausbergerteam heißt ab Band 93 (1962) „Unter Mitwirkung von ... (10—11 Kollegen)“ *E. Hayek, O. Kratky, H. Nowotny, H. Tuppy* und *F. Wessely*; nach dem Tode von *F. Wessely* tritt *U. Schmidt* an seine Stelle. Als Schriftleiter wird von 1958—1977 *F. Kuffner* genannt.

Anfangs waren die Monatshefte „in Commission“ bei *F. Tempsky*, die Bände 16—25 bei *C. Gerold*, 26—74 (z. T.) im Verlag der Akademischen Verlagsgesellschaft (Leipzig), in Kommission (nur für Öster-

reich) bei A. Hölder. Seit Band 75 (1947) erscheinen sie im Springer-Verlag, Wien-New York.

In den ältesten Bänden finden wir Abhandlungen aus mindestens 20 Lehrkanzeln; aber auch aus Laboratorien der oft sehr hochstehenden Staatsgewerbeschulen kamen Beiträge. Alle großen Schulen übergaben Manuskripte des Nachwuchses an die Monatshefte. Vergleicht man als Stichprobe die Anzahl der von 15 inländischen Autoren in den 10 Jahren von 1961—1970 in den „Monatsheften“ veröffentlichten Abhandlungen mit der Anzahl der in den Generalregistern der „Chemical Abstracts“ in den (ungefähr) entsprechenden Jahren 1962—1971 insgesamt referierten Titeln, so findet man, daß hier zwar in einzelnen Fällen nur 5% des Gesamtwerkes der besagten Autoren in die „Monatshefte“ kamen, oft aber 30—50% und in mehreren Fällen ungefähr 100%.

20% haben aber auch ausländische Autoren deponiert, sofern sie eben zum Kreis der Mitarbeiter dieser Zeitschrift gehören.

Bis in den Ersten Weltkrieg hinein hatten die Bände 700 bis über 900 Seiten, die einzelnen Abhandlungen durchschnittlich 12—15 Seiten (Typ der „Annalen der Chemie“ im Gegensatz zu den „Berichten der Deutschen Chemischen Gesellschaft“, die ausgesprochen kurze Manuskripte verlangten). Eine Tendenz zu umfangreicheren Texten wurde durch die finanzielle Lage (1928 durchschnittlich 9 Seiten!) abgremst.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es Bände mit mehr als 2000 Seiten.

Den Druck besorgte bis 1918 die k. k. Hof- und Staatsdruckerei (1918 nur mehr Staatsdruckerei genannt). Bis 1943 ist dann keine Druckerei angegeben. Mit Ausnahme des Bandes 78 (1948), der von Reisser gedruckt wurde, druckte nun Band 75—89 (1958) Manz, ab 1959 Holzhausen.

Die Bände erhielten Autoren- und Sachregister, ab Band 23 (1902) auch Formelregister, welche aber nur die Formeln der im Titel genannten Verbindungen enthielten und auf die zugehörigen Namen im Sachregister verwiesen, wo dann die Seitenzahl zu finden war. Diese wenig wertvollen Formelregister wurden bis 1933 beibehalten, die Band-Sachregister bis 1929.

Sammelregister wurden zunächst in langen Abständen gedruckt, über Band 1—10 und 11—22 als Autoren- und Sachregister, dann über Band 23—30 und 31—51 mit Formelregister der oben beschriebenen Art.

Anschließend wurden die Sammelregister in kürzeren Abständen ausgegeben, das letzte 1941.

Um eine rasche Orientierung zu ermöglichen, wurde ab 1949 am Anfang oder am Schluß jeder Abhandlung eine (deutsche) Zusammenfassung gebracht, eine Zeitlang deutsch und englisch, ab 1972 nur englisch.

Seit Band 109 (1978) erhalten englischsprachige Beiträge eine Zusammenfassung in englischer und deutscher Sprache, deutschsprachige Arbeiten nur eine englische Zusammenfassung. Ab Band 110 (1979) kommt zum Autorenregister ein englischsprachiges Sachregister dazu.

Entsprechend dem Charakter als Akademiezeitschrift ist (bis 1953, also bis zur Einstellung der Sitzungsberichte 2b) kein Eingangsdatum angegeben, sondern der Vermerk „Vorgelegt in der Sitzung am ...“ angebracht. Ab 1954 steht „Eingelangt am ...“ oder meist „Eingegangen am ...“. In den Bänden ab 109 (1978) ist außerdem „Angenommen am ...“ vermerkt.

Als nachteilig kann das breite Interessengebiet empfunden werden (obwohl „... und verwandte Teile ...“ 1968 gestrichen wurde).

Andrerseits haben Zeitschriften mit speziellen Interessengebieten *eo ipso* kleine Leserkreise.

Jedenfalls stieg die Zahl der Abonnenten nach 1945, besonders in den fünfziger und sechziger Jahren, höchst erfreulich an.

Oft ventiliert wird die Frage, wie leicht eine wissenschaftliche Zeitschrift zugänglich ist. Über die Hauptbibliotheken der Einzelstaaten der USA existieren Angaben, wo überall z. B. die Monatshefte für Chemie aufliegen. Man sieht, daß sie sich gegenüber vergleichbaren Zeitschriften in einer sehr befriedigenden Position befinden.

Die Monatshefte für Chemie (die, wie oben dargelegt, gar nicht mehr monatlich erscheinen) nehmen selbstverständlich nicht nur Abhandlungen österreichischer oder in Österreich tätiger Autoren an. Schon im 1. Band (1880) finden wir einen sehr umfangreichen Beitrag eines norwegischen Autors, und zwar über „... verwandte Teile anderer Wissenschaften“. In der Folge haben z. B. die Brüder *Nencki* (Bern bzw. Warschau), aber auch andere ausländische Gelehrte Beiträge geliefert.

Eine neue Welle von Beiträgen ausländischer Autoren ergab sich nach dem Zweiten Weltkrieg. Heute sind in den „Monatsheften für Chemie“ Autoren aus der ganzen Welt zu finden.

Zahlreiche österr. Wissenschaftler verließen jedoch — vor allem in den vielen schweren Jahren dieses Jahrhunderts — ihre Heimat; diese schmerzlichen Verluste (bis zu Nobelpreisen) bedingten, daß manche potentielle Autoren für die Monatshefte ausfielen.